DOSSIER

Laos: Wo Honig fliesst, herrscht Hoffnung
Seiten 3 – 5

«Jeden dritten Bissen verdanken wir den Bienen»
Seite 6

Ohne Bienen kein Leben

BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

In unseren Breitengraden werden ca. 80 Prozent der Blütenpflanzen durch Bienen und andere Insekten bestäubt.

Ein saftiger Apfel, eine süsse Traube, eine reife Tomate – dies und vieles mehr verdanken wir grösstenteils den Bienen. Und ihr Honig ist nirgendwo beliebter als in der Schweiz: 1,2 Kilo pro Person und Jahr werden bei uns verzehrt. Diese Vielfalt an gesunder Nahrung ist in Gefahr. Das Bienensterben hat vor allem in Industrieländern drastisch zugenommen. In Laos haben die Ärmsten die Bedeutung der Bienen erkannt und versuchen, deren Lebensbedingungen zu verbessern. Taten, die auch bei uns dringend nötig sind.

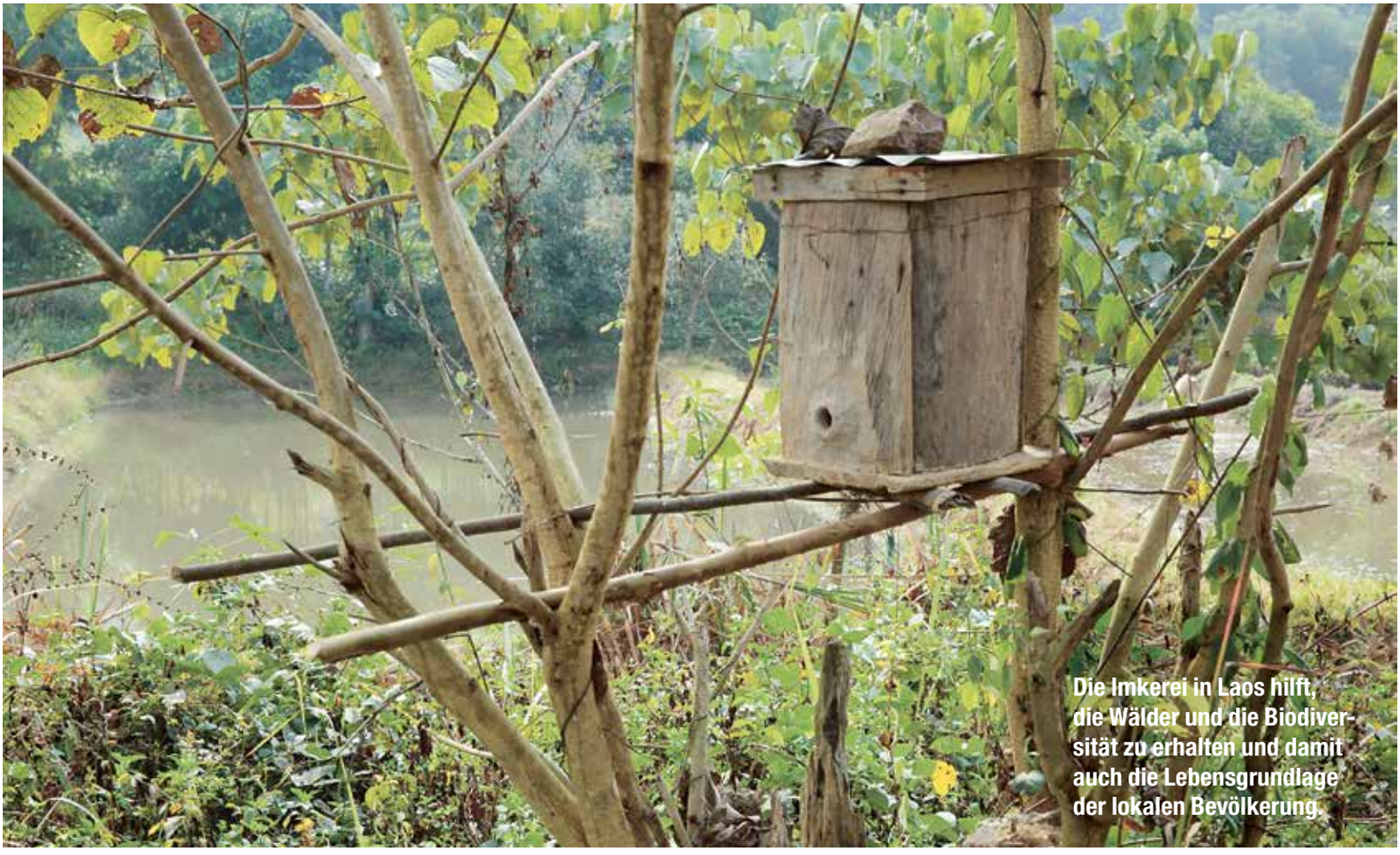
Pascale Schnyder, Chefredaktorin

Zunehmende Monokulturen, Pestizide, Krankheiten und die Folgen des Klimawandels sind die Hauptursachen des Bienensterbens.

INHALT

EIN TAG IM LEBEN VON: Norbert Cueni, **Pater und Imker** Seite 5
BARBARA BAER-IMHOOF: **«Jeden dritten Bissen verdanken wir den Bienen»** Seite 6
DAS KÖNNEN SIE TUN: **Tipps, wie Sie dem Bienensterben entgegenwirken können** Seite 7

Titelbild: salvia77 / photocase.de



Die Imkerei in Laos hilft, die Wälder und die Biodiversität zu erhalten und damit auch die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung.

In den Bergregionen von Laos hilft die Imkerei Kleinbauern wie Kham Phu, die Ernährung ihrer Familien zu sichern.

Fotos: Wim Reybroeck, *Fastenopfer*

Wo Honig fliesst, herrscht Hoffnung

Es ist Markttag in Oudomxay, einer Stadt im Nordwesten des Landes. Überall stehen bunte Stände voller Früchte, Gemüse oder Fisch, und einer mit Honig. Es ist der Stand von Seu Intala, einem Bauern aus dem 18 Kilometer entfernten Dorf Xouay La. Dort lebt der 50-jährige Kleinproduzent zusammen mit seiner Frau, seinen drei Kindern, seiner Schwiegertochter und seinem Enkel.

Ernährung sicherstellen

Seu besitzt 0,4 Hektaren Sumpfreisfelder, die seine Familie ernähren – vorausgesetzt, der Monsunregen war ausreichend. Um die Nahrung der sieben Familienmitglieder dauerhaft sicherstellen zu können, mussten Seu und seine Frau Nang Li zusätzliche Einkommensquellen finden. 2012 erfährt Seu von der Bienenzucht. Damit könnte er das Familieneinkommen aufbessern. Er nimmt Kontakt mit der örtlichen Imkervereinigung auf, der AESBO (Association for Extension of Sustainable Beekeeping Oudomxay), einer Partnerorganisation von *Fastenopfer*. Einer der Ausbildner der Vereinigung besuchte Seu und seine Frau in ihrem Dorf, um ihnen Grundlagen der Bienenzucht beizubringen. Sie lernten, Bienenstöcke aus lokalem Holz zu bauen und diese so im Wald aufzustellen, dass Bienen angelockt werden und Völker bilden. Und sie erfuhren, auf welche Weise der Honig gesammelt wird.

Einfach und unkompliziert

Der Honig stammt von einer asiatischen Bienenart, der Apis cerana. Sie ist kleiner als die europäische Biene und gibt auch wesentlich weniger Honig. Sie ist jedoch resistenter gegenüber Parasiten und thermischen Veränderungen. Entsprechend einfacher ist somit auch die Zucht der Bienen: Es braucht weder eine Behandlung gegen Krankheiten noch eine Nahrungsergänzung mit Zucker; die verwendeten Materialien stammen aus der Gegend. Für die Bienenzucht sind somit keine finanziellen Investitionen nötig, und sie ist eine Beschäftigung der sich jeder widmen kann: Oft sind es ältere Familienmitglieder, die sie betreiben. Damit wird die Bienenzucht attraktiv für die Dorfbewohner, die die meisten Grundbedürfnisse mit dem stillen, was ihnen die Natur bietet: «Tatsächlich besteht die Nahrung in einigen Regionen bis zu 40 Prozent aus dem, was die Menschen im

Dank dem Verdienst aus der Imkerei kann Seu Intala seinen Kindern und Enkelkindern ein Studium finanzieren.

«Ich fürchte mich nicht mehr vor dem Monsun, denn ich weiss, dass wir zu essen haben werden.»

Seu Intala, Imker und Bauer

Honig dient in Laos als Nahrung, Medizin und für religiöse Zwecke.

Fotos: Wim Reybroeck, *Fastenopfer*

Wald finden», sagt Anne Schooffs, Imkerin und Koordinatorin von AESBO.
«Die Einkommen der Familien in der Region um Oudomxay, welche Imkerei betreiben, sind gestiegen», fügt sie hinzu. «Das Wichtigste ist jedoch, dass die Bevölkerung ihre Lebensgrundlage auf nachhaltige Weise sicherstellen kann. Und dazu trägt die Bienenzucht bei.» Seu ist jedenfalls überzeugt von seiner neuen Einkommensquelle: «Die Bienen sind schnell in die leeren Stöcke eingezogen», freut er sich. 2013 sammelte er über 100 Liter Honig, den er auf dem Markt verkaufte und dafür zwischen sieben und acht Franken pro Kilo erhielt.
Neben seinen positiven Wirkungen in der Ernährung ist der Honig auch Bestandteil der lokalen Naturheilkunde und hat eine spirituelle Komponente: «In der Tradition meiner Gemeinschaft bringen wir Buddha eine Kerze aus Bienenwachs als Geschenk, wenn wir den Tempel aufsuchen. So bitten wir ihn, uns Glück zu bringen», erklärt der 53-jährige Kham Phu, ein anderer Imker der Vereinigung.

Ein Dienst an der Natur

Auf Seus Land wachsen inzwischen Kardamom, Litschi- und Longanbäume mit herrlich süssen Früchten. Die Bienen und die Bäume helfen sich gegenseitig: Die Blüten der Bäume liefern den Bienen den nötigen Nektar und die Pollen. Die Bienen ihrerseits bestäuben die Blüten und verhelfen dem Baum so zu zahlreichen Früchten. Es ist ein Dienst an der Umwelt, den die Bienen leisten, deren Überleben wiederum von der Bewahrung des Waldes abhängt, denn nach der Ernte bildet er ihren Lebensraum. Die Bauern wissen nun, dass der Wald geschützt werden muss. AESBO klärte sie über die Auswirkungen von chemischen Produkten auf die Umwelt auf. Als sie erfuhren, wie schädlich Pestizide für ihre Gesundheit sind und zudem Bienen töten, mobilisierten sie sich, um den Pestizideinsatz in der Region zu verringern.
Seu lächelt. Seine Familie isst heute vielfältiger, und dank der gesicherten Einnahmequelle kann er seinen Kindern und Enkelkindern ein Studium ermöglichen. «Als die Nahrung meiner Familie einzig auf der Reisproduktion basierte, war ich sehr beunruhigt, wenn der Monsunregen wegen dem Klimawandel ausblieb. Heute ist unsere Produktion breiter abgestützt; ich habe die Risiken verteilt.» Ein Teil der Produktion seines Bauernhofes steht nun als Reserve für harte Zeiten zur Verfügung.
— Johanna Monney

Lesen und handeln

Das tun wir

Zusammen mit *Fastenopfer* unterstützt AESBO die Kleinbauern der Region Oudomxay und hilft ihnen dabei, mit der Entwicklung der Bienenzucht ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Ungefähr 400 Familien haben sich 2015 zu Imkern ausbilden lassen. Dadurch kann die Vereinigung die Lebensbedingungen von nahezu 13 000 Personen verbessern. Auf internationaler Ebene engagiert sich *Brot für alle* für den Verzicht auf Pestizide, die der Hauptgrund für den Rückgang der Bienenpopulation sind.

Ein Tag im Leben von Pater Norbert Cueni, 79, Imker im Kloster Mariastein

Vom Glück, Imker werden zu müssen

«Ich brauche keinen Wecker. Um 5h45 bin ich wach. Das ist heute mein natürlicher Rhythmus. Einst erwachte ich eine Stunde früher. Um halb sieben folgt die Laudes, das Morgengebet. Das Frühstück nehmen wir schweigend zu uns. Honig gibt es nur an Sonn- und Feiertagen.
Nach der Terz und dem Hauptgottesdienst beginne ich um 10 Uhr mit der Arbeit. Unsere Zuständigkeiten wechseln wöchentlich. Ich bereite die Eucharistiefeiern vor oder erledige den Dienst am Tisch.
Die Imkerei ist eher ein Hobby. Im Frühling geben die Bienen mehr Arbeit, im Winter fast keine. Meistens reicht, wenn ich einmal die Woche nach dem Rechten schaue. Gegen die Varroa-Milben helfen Folien mit Ameisensäure. Schlimm ist hoher Pestizideinsatz in der Landwirtschaft.
Um 12 Uhr treffen wir 22 Brüder uns zur Sext und zum Mittagessen, das von einer Lesung begleitet wird. Austausch ist beim Kaffee möglich. Die Mittagsruhe beenden wir mit der Non, einem kurzen Gebet. Nach dem Zvieri geht es zurück zur Arbeit.
Ich bin 1979 zur Imkerei gekommen: Ich war der einzige, der bereit war, diese Arbeit von Pater Stephan zu übernehmen. Ich bat ihn, mich in die Geheimnisse der Bienenzucht einzuführen. Doch er winkte ab mit dem Hinweis, es stehe alles im Buch «Der Bienenvater».
Begonnen habe ich mit zwei Völkern, heute sind es deren 22. Ich habe viel über die Bienen gelernt – auch im Austausch mit anderen Imkern. Die Bienen bedeuten mir sehr viel. Ich beobachte ihren Tanz und höre auf ihr Summen. Ich fühle mit ihnen. Wenn ich ihr unermüdliches Schaffen auf mich wirken lasse, erfahre ich sehr viel über ihr Leben.
Die Bienenzucht auf Mariastein wird nach 150 Jahren weiterleben: Bruder Stefan Kurmann ist sehr interessiert.
Vor dem Nachtessen folgt um 18 Uhr das Vesper-Gebet. Beim Essen geniesse ich die Ruhe. Das Komplet um 20 Uhr rundet das Tagesprogramm ab.
Dann ziehe ich mich auf mein Zimmer zurück, lese ein wenig oder denke über den Tag nach. Ich bete ein Vaterunser und schlafe sehr rasch ein.» *— frp*

Foto: Patricio Frei, *Fastenopfer*

«Jeden dritten Bissen verdanken wir den Bienen»

Barbara Baer-Imhoof und ihr Mann forschen in West-Australien an Strategien gegen das Bienensterben. Dank dem Film «More than Honey», den ihr Vater Markus Imhoof auf Anregung der beiden gedreht hat, stieg das Bewusstsein für die Bienenproblematik weltweit.

Perspektiven: Welche Bedeutung haben Bienen für die Menschheit?
Barbara Baer-Imhoof: Bienen sind nicht einfach nur Honigproduzenten. Jeden dritten Bissen verdanken wir den Bienen. Sie bestäuben den grössten Teil der Gemüse und Früchte, und sie haben damit eine ungeheuer grosse Bedeutung für eine gesunde, vitaminreiche Ernährung.

Wie steht es um die Bienen in unserer Welt?
Das variiert erheblich je nach Weltregion. Hier in Australien geht es den Bienen noch sehr gut. Das hat damit zu tun, dass Australien weit weg ist vom Rest der Welt und weil strenge Quarantäneregeln gelten.
1822 brachten erste Siedler aus Europa Bienenstöcke ins Land, als Bestäuber für ihre eingeführten Agrarpflanzen. Viele Bienenvölker machten sich selbständig. Heute lebt ungefähr ein Drittel wild.

Wie sieht es in Europa und anderen Weltregionen aus?
In den USA, in China und in Europa werden in der Landwirtschaft sehr viele Pestizide eingesetzt, u.a. auch Neo-Nikotinoide, die stark zum Bienensterben beitragen. In den USA sind letztes Jahr zwei von fünf Bienenvölkern gestorben. Eine Hauptursache ist die industrielle Bestäubung: Bienen werden in riesigen Mengen auf Monokulturen eingesetzt und, sobald die Blütezeit vorbei ist, in stundenlangen Reisen zur nächsten Monokultur transportiert. Die Ernährung der Bienen ist damit sehr einseitig und die Reisen bedeuten zusätzlichen Stress. Weil auf den grossen Plantagen viele Bienen zusammentreffen, werden zahlreiche Krankheiten übertragen. In Europa ist die Situation punkto Pestizide und Monokulturen leider nicht viel besser. In der Schweiz wird die Bienenzucht aber viel kleinräumiger und von Hobby-Imkern betrieben. Sie halten durchschnittlich zehn Völker und können daher individueller und sorgfältiger zu ihnen schauen.

Dr. Barbara Baer-Imhoof hat an der Universität Zürich Zoologie studiert, an der ETH Zürich eine Doktorarbeit über Hummeln und Parasiten abgeschlossen und lebt mit ihrem Mann und 2 Söhnen seit 10 Jahren in Perth.

Was sind die Hauptursachen des Bienensterbens?
Es gibt verschiedene Faktoren, die Stress auf Bienen ausüben. Mit einzelnen davon können die Tiere umgehen, doch wenn mehrere aufeinandertreffen, wird es für sie gefährlich. Zu den grössten Stressfaktoren gehören Monokulturen ohne Randvegetation, der Pestizid-Einsatz sowie Parasiten wie die Varroa-Milbe. Auch die Klimaveränderung mit Dürren und langen Regenperioden bedeutet für die Bienen Stress. Und wenn die Pflanzen nicht mehr dann blühen, wenn sie blühen sollten, kommt es für die Bienen zu Nahrungsengpässen.

Im Film «More than Honey» sieht man Gegenden in China, wo Menschen von Hand die Bäume bestäuben, weil die Bienen ausgestorben sind. Ist das die Zukunft?
Das hoffe ich nicht. Am Zentrum für integrative Bienenforschung (www.ciber.science.uwa.edu.au) untersuchen wir das Immunsystem der Bienen und erforschen, wie wir sie möglichst gesund halten können. Dazu arbeiten wir eng mit lokalen Bienenzüchtern und Forschenden weltweit zusammen. Ich bin optimistisch, dass es Lösungen gibt. Doch es braucht auch Zugeständnisse vonseiten der Landwirtschaft, weniger Chemie einzusetzen, kleinräumiger anzubauen und die Feld- und Wegränder artenreicher zu bepflanzen.
Als Individuen können wir den Bienen helfen, indem wir Honig, Saison-Früchte und Gemüse lokal einkaufen, so oft wie möglich IP oder Bio bevorzugen, und bei Honig aus dem Ausland auf Bio- oder Fair-Trade-Labels achten. *— Pascale Schnyder*

Zum Film:
www.morethanhoney.ch

Foto: zVg

Alle können einen Beitrag leisten, um den gefährdeten Bienen zu helfen. Manchmal reicht bereits eine kleine Veränderung im Alltag. Vier Tipps, wie Sie einen wirksamen Beitrag für die Gesundung der Bienen leisten.

MACHEN SIE IHREN EIGENEN HONIG

Züchten Sie selber Bienen! Als Einstieg empfiehlt es sich, einen Grundkurs eines Imkervereins zu besuchen. Eine Mitgliedschaft empfiehlt sich – nur schon wegen des Erfahrungsaustauschs. Ein neuer Bienenkasten samt Zubehör kostet um die 500 Franken und ein Bienenvolk 150 Franken. Eine Kleinimkerei umfasst zwei oder drei Völker. Hinzu kommen persönliche Ausrüstung und Utensilien für die Völkerpflege und Honigverarbeitung. Der beste Standort hat am Morgen Sonne und am Nachmittag Schatten, zudem ist er nahe am Grünen und nicht in einer Fussgängerzone. Es empfiehlt sich, einen neuen Standort mit einem erfahrenen Imker abzuklären.

KAUFEN SIE BIO-PRODUKTE

Insektizide und Pestizide stellen die grösste Gefahr für die Bienen dar. Die darin enthaltenen chemischen Substanzen vernichten nicht nur die Schädlinge, sondern

haben oft auch radikale Auswirkungen auf Nützlinge wie die Bienen. Kaufen Sie deshalb saisongerecht Ihr Gemüse und Ihre Früchte vom Biohof aus der Region, der auf chemische Mittel weitgehend verzichtet, für mehr Artenvielfalt sorgt und so den Bienen in Ihrer Region hilft. Biologisch hergestellte Produkte sind zwar etwas teurer, aber sie sind auch für Sie gesünder. Sie tun also auch sich selber etwas Gutes.

SCHAFFEN SIE EINE OASE FÜR BIENEN

Bienen lieben Kräuterpflanzen: Bereiten Sie ihnen auf dem Balkon oder vor dem Fenster eine Freude mit einem Topf oder Blumenkasten voll Schnittlauch, Oregano, Basilikum oder/und Zitronenmelisse. Achten Sie in Ihrem Garten auf bienenfreundliche Pflanzen: Obstbäume wie Apfel, Birne oder Quitte, aber auch Beeren, Kräuter, Gemüse und Zierblumen. Am besten ist eine grosse Vielfalt einheimischer Arten. Sorgen Sie dafür, dass vom Frühjahr bis im Herbst immer etwas blüht und so den Bienen Nahrung bietet. Und: Verzichten Sie möglichst auf jede Form von Giften.

KAUFEN SIE HONIG LOKAL ODER FAIR

Mit dem Kauf von lokalem Honig stärken sie die Imkerinnen und Imker ihrer Region. Sie tragen dazu bei, dass die Honigbienen gut gepflegt werden und für die Bestäubung der Pflanzen vor Ort sorgen. Kaufen Sie Honig aus dem Ausland, achten Sie auf das Fairtrade-Gütesiegel. Es steht für Honig aus nachhaltiger Produktion und garantiert den Bauernkooperativen im Süden ein faires Einkommen.

Zahlreiche Links und Informationen auf:
www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven

Impressum:
Herausgeber: *Brot für alle, Fastenopfer,* Dezember 2015.
Gemeinsame redaktionelle Beilage der Magazine *Perspektiven*.
Adressen: *Brot für alle*, Bürenstrasse 12, 3000 Bern 23 / *Fastenopfer*, Alpenquai 4, 6002 Luzern

Illustrationen: iStock

«Wenn die Bienen aussterben, sterben vier Jahre später auch die Menschen aus.»

Dieses Zitat wird dem Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein (1879 –1955) zugeschrieben.

Ob Albert Einstein diese Aussage wirklich gemacht hat, ist umstritten. Klar ist jedoch, dass 80 Prozent aller Kulturpflanzen und 90 Prozent aller Wildpflanzen auf Bienen und andere Bestäuber angewiesen sind und dass deren Rückgang für Mensch und Natur dramatische Folgen hätte.

Gemeinsam für mehr Gerechtigkeit

Brot für alle
Wir bewegen Menschen
Brot für alle ist die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen der Schweiz. Wir bewegen Menschen im Norden zu einer verantwortungsvollen Lebensweise und engagieren uns entwicklungspolitisch für das Recht auf Nahrung und Ethisch Wirtschaften. Im Süden unterstützen wir Menschen, sich aus Not und Hunger zu befreien und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Gemeinsam mit Partnern vor Ort zeigen wir Missstände auf und setzen uns für die Rechte der Betroffenen ein.

Fastenopfer
Menschen stärken Menschen
Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Wir setzen uns im Norden wie im Süden für eine gerechtere Welt ein, in der die Menschen nicht unter Hunger und Armut leiden, sondern ein würdiges Leben führen. Wir arbeiten in 14 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika mit lokalen Partnerorganisationen zusammen. Nebst dem Einsatz vor Ort engagieren wir uns in der Schweiz und weltweit für gerechte Strukturen, etwa bei Handels- und Wirtschaftsabkommen.

Brot für alle
Bürenstrasse 12, Postfach
1015, 3000 Bern 23
Tel. 031 380 65 65
www.brotfueralle.ch
Postkonto: 40-984-9

Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
Tel. 041 227 59 59
www.fastenopfer.ch
Postkonto: 60-19191-7

BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

Foto: iStock